

## 1860 zu Fuß durch die Obersteiermark

Aus dem Reisetagebuch des Grazer Gymnasial-Studenten Ferdinand Kaplan

Von Robert Hesse

Ein nach 1945 in der Grazer Papierfabrik tätiger Patient war mit dem Einstampfen von alten Büchern beschäftigt. Für sich dürfte er daraus eine schöne Bibliothek ausgewählt haben, brachte aber auch dem Herausgeber einige Bücher mit. Darunter war, für ihn wegen der Kurrentschrift völlig wertlos, ein kleines Büchlein von 70 Seiten. Es sind Reisenotizen des Gymnasial-Studenten Ferdinand Kaplan, der im Jahre 1860 mit einem Kollegen zu Fuß von Graz über Salzburg nach München gewandert ist. Sein eigenhändiger Bericht über die am 1. August 1860 angetretene Reise endet abrupt am 15. August mit der Schilderung von Münchener Einzelheiten. In einem Ergänzungsteil schreibt der spätere Kaplan von Voitsberg, Joseph Ledernegg, der selbst gar nicht an der Wanderung teilgenommen hatte, am 15. Oktober 1874: „Hiemit schließen die autographischen Reiseberichte meines nun seligen am 12. Dezember 1861 im Herrn entschlafenen intimen Freundes. Da ich von meines Freundes Eltern diesen Reisebericht, sammt den täglichen Notizen als Erbstück erhalten habe, so glaube ich, einen Akt der Pietät gegen meinen werten Freund zu erfüllen, wenn ich den vorliegenden Reisebericht [. . .] durch Zuratziehung seines Reisegefährten zu vervollständigen versuche“. Die Ergänzung betrifft leider nur den 15. und 16. August, denn die weiteren schriftlichen Aufzeichnungen seines Freundes sind Ledernegg – wie er schreibt – abhanden gekommen.

Vermutlich angeregt durch den vorbildlichen Reisebericht seines Freundes und nach dessen Beispiel hat Ledernegg im zweiten Teil des Büchleins einen weitere 70 Seiten umfassenden „Bericht über die Reise von Gratz nach Wien 1861“ niedergeschrieben, die er „am Ende des siebenten Studienjahres“ angetreten hat. Ledernegg war von 1863 bis 1866 Alumne im Priesterhaus, die Priesterweihe erfolgte 1866, dann war er Kaplan in St. Radegund, Voitsberg und Groß St. Florian und ab 1894 Pfarrer von Sinabelkirchen, wo er 1904 starb. Daraus erklärt sich das Vorhandensein des handgeschriebenen Büchleins in der dortigen Pfarr-Bibliothek, wo man schließlich dafür keine Verwendung mehr hatte. Lederneggs chronologischer Wien-Bericht ist nur selten durch eigene Beobachtungen ausgeschmückt und reicht bei weitem nicht an die lebhafteste und anschaulichste Schreibweise seines Freundes Ferdinand Kaplan heran. Dessen Itinerar vom Jahre 1860 soll im folgenden vorgestellt werden. Für uns sind von besonderem Interesse seine Erlebnisse und Beobachtungen unterwegs in der Obersteiermark und im Salzkammergut, vor allem aber seine eingehende Beschreibung von Kloster und Kirche Admont, fünf Jahre vor dem verheerenden Brand von 1865. Die Orts- und Eigennamen im Text hat schon der erste Autor kursiv geschrieben. (15x11,2 cm, Karton, Rücken und Ecken braunes, sonst schwarzes Dekorpapier, Zwiirnbinding zum Teil ausgerissen.)

Am ersten Innenblatt oben der Textstempel „Pfarramt Sinabelkirchen“, am nächsten Blatt das Motto:

„Wer Reisen will,  
der schweig fein still,  
geh steten Schritt,  
nehm nicht viel mit,  
brech auf am frühen Morgen  
und laß daheim die Sorgen.“

## Vorrede

Als im Monate August die so heiß erschnittenen Ferien hereinbrachen, unternahm ich mit Freuden diese Erholungsreise, meine erste über die Grenzen Steiermarks hinaus. – Alles, was ich gesehen und gehört habe, will ich hier mit einfachen Worten treu wiedererzählen, ohne mich novellenhafter Ausschmückungen zu bedienen, die vielleicht zu Zweifeln über das Gesagte führen

könnten. Als Führer gebrauchte ich das vortreffliche Reisebuch von „Baedeker's Deutschland“, aus dem ich auch mehreres herausgenommen habe, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen. Das Ganze ist nachgeschrieben nach den Notizen, die ich täglich machte, und so hoffe ich, daß es Jedem gefallen möge.

Ferdinand Kaplan  
Studierender

Graz, am 1. November 1860

Steiermark

### 1. August

*Am ersten Reisetag wird um 7,9 Uhr die Eisenbahnfahrt von Graz nach Bruck angetreten. Begleiter Kaplans waren noch zwei andere Studenten des „hiesigen Gymnasiums“. Die Strecke von Graz nach Bruck und die Ortschaften werden kurz beschrieben. Ankunft in Bruck um 11 Uhr. Während die anderen zwei Studenten in einem Pferdewagen nach Leoben weiterfahren, ging unser Autor mit seinem Begleiter zu Fuß weiter. Er schreibt:*

Wir hielten uns nicht lange auf und machten uns auf den Weg, denn es war sehr kalt. Auf der Leobner Strasse belästigte uns eine Weile ein heftiger Wind; unterwegs sahen wir links neben der Strasse eine gemauerte Statue mit einem unten eingemauerten Steine, der eine altdeutsche, sehr merkwürdige Inschrift hat. Es sind nämlich Linien eingehauen, und zwischen diesen befinden sich die einander beinahe ganz gleichen, großen Buchstaben, so daß es aussieht, als hätte ein Schulknabe sich in der Zeichnung von deutschen N versucht.<sup>2</sup> Als wir die Inschrift nicht zu entziffern vermochten, gingen wir wieder weiter und machten seitwärts in einem Weizenacker Halt, um hier ein kleines Mittagmahl einzunehmen, das wir mitgenommen hatten und aus Fleisch und Mehlspeis bestand. Nach 3 Uhr endlich kamen wir nach *Leoben*, wo wir einkehrten und unsere zwei anderen Collegen trafen. Leoben ist die ansehnlichste Stadt Obersteiermarks, Sitz der k. k. Berghauptmannschaft für das Kronland Steiermark. Auf dem Marktplatze ein großer Springbrunnen, der als Brunnenbild einen auf Erzstufen stehenden, aus Stein gemeißelten Bergmann hat. Dem Gasthause „Zum Adler“, wo wir einkehrten, gegenüber ist das Rathaus, auf dem unter dem Dache die Wappen der obersteirischen Städte angebracht sind.<sup>3</sup> Hier sieht man häufig die steirische Nationaltracht, wie man auch viele Bergleute bemerkt. In den großen *Mayer'schen* Hüttenwerken uns umzusehen, hatten wir keine Zeit, denn es drängte der Abend heran. Der Weg begann bereits schlecht und kothig zu werden. In 1½ Stunden kamen wir nach *Trofaiach*, wo wir uns abermals bei Wein erquickten, der aber wirklich sehr gut war.

<sup>1</sup> Es handelte sich um das Akademische, später nach Errichtung eines II. Gymnasiums ab 1870 als k. k. I. Staatsgymnasium bezeichnet, welches von den Zöglingen des im Jahre 1831 eröffneten Bischöflichen Knabenseminars besucht wurde, bis dort schließlich 1894 ein eigenes Gymnasium mit Öffentlichkeitsrecht eingerichtet worden ist.

<sup>2</sup> Die Entzifferung dieser gotischen Schriftzeichen gelang erst 100 Jahre später: Karl Amön. Die Ablass-Inschrift von St. Ruprecht bei Bruck. In: BfHK 42/1968, S. 130–133.

<sup>3</sup> Der Wappenfries war 1728 anlässlich des Besuchs von Kaiser Karl VI. angebracht worden und zeigte ursprünglich die Wappen der vom Haus Habsburg besessenen oder beanspruchten Gebiete, z. B. auch von Gottschee und Kastilien; Erneuerungen im 19. und 20. Jahrhundert. Dazu Günther Jontes in: Der Leobener Strauß 3/1975, S. 43–64.

*Das erste Nachtquartier nahmen die müden Wanderer dann in Vordernberg.*

*Vordernberg* liegt am Fuße des *Prebüchl* und ist ein sehr wohlhabender Ort, was sich aber im Äußeren nicht besonders kundgibt. Denn man findet nur schmutzige Gassen und finstere, darunter mehrere steinerne rothe Häuser. Wir bekamen in unserem Gasthause sehr reinliche Betten, nett eingerichtete Zimmer und auch gutes Getränke.

### 2. August

Wir hatten diese Nacht sehr gut geschlafen und standen um 1/25 Uhr wieder auf, aber ich hatte schon die erste Blutblatter auf meinem Fuße, die mich sehr schmerzte. Nach dem Frühstücke um 6 Uhr gingen wir fort und bemerkten in der letzten Gasse ein Haus, über dessen Thüre 4 Stücke Erz eingemauert sind in der Gestalt eines Rhombus, die aus Freude über die Wiederauffindung einer Erzgrube eingemauert worden sein sollen.<sup>4</sup> Dann ging es immerwährend bergauf über eine durchaus gute Straße. Am Himmel ließ sich keine Wolke sehen, die Luft war rein und so ging es lustig den *Prebühl*-Berg hinan. Immer war die Aussicht nach rückwärts wirklich entzückend, links hohe Felsen mit etwas Schnee und rechts ein tiefes Thal mit Schmelzöfen, die ihren blauen Rauch der Sonne entgegensendeten. Dort und da hörten wir wohl auch das Läuten der Kühe, den lustigen Gesang von Kindern. Bald kamen wir zu einer Eisenbahn, die von einer Erzgrube links nach Vordernberg hinüberführt, auf derselben zieht ein Pferd je 6–8 achträdrige mit Erz gefüllte Wagen, sogenannte Hunde, zu den Schmelzöfen. Die Bahn führt quer über die Straße auf einem über die Straße gebauten steinernen Thore. Hier ist auch zugleich die Höhe des *Prebühl*. Von da an geht es wieder steil bergab. Die Straße abwärts ist fast 2 Stunden lang, wir hatten aber nur 3/4 Std. zu thun, denn wir gingen mit der größten Schnelligkeit von der 3742 Fuß hohen Landstraße nach Eisenerz hinunter. Auf diesem Wege hatten wir die schönsten Aussichten. Hier auf diesem Wege kann man die Natur in ihren großartigen Gebilden sehen: Nach vorne hin ist ein großartiges Felsenthal, welches unsere Augen mit seinen sonderbaren und großartigen Felsenformen sehr ergötzte. Nordöstlich der *Hochschwab*, 7144 Fuß, und links von der Straße der hohe *Erzberg*, 4697 Fuß hoch. Dieser Berg schließt gegen Süden das Thal von Eisenerz ab. Er ist wirklich im buchstäblichen Sinne des Wortes ein Erzberg, indem der größere Theil seiner Masse so reich an Metall ist, daß es im Sommer wie in einem Steinbruche ohne weitere bergmännische Vorrichtungen losgebrochen und in die Schmelzöfen gebracht wird. Im Winter ist Stollenbau. Die Bergwerke und Schmelzöfen, seit 1000 Jahren schon in Betrieb, beschäftigen über 5000 Menschen und liefern jährlich 280.000 Ztr Eisen. Auf der Kuppe des Erzberges sahen wir von der Straße aus das im Jahre 1823 durch *Se k. k. Hoheit Erzherzog Johann* errichtete 28 Fuß hohe Kreuz aus Gußeisen, bei welchem jährlich ein Dankfest für den großen Erzsegen abgehalten wird. In der Ebene sahen wir rechts und links neben der Straße eine Unzahl von Springquellen und Springbrunnen, darunter auch eine kleine Quelle, die fast mitten auf der Straße aus dem Boden hervorsprudelte. Wir wollten versuchsweise das Quellenloch verstopfen, es wurde aber jeder

<sup>4</sup> Sie standen, ohne es zu wissen, vor dem Haus des ehemaligen Gewerken Stampfer, welches Erzherzog Johann als Radmeister erworben hatte.

Stein, natürlich kein großer, von dem Wasser hinweggestoßen. Um 9 Uhr waren wir in *Eisenerz*. Im Gasthause „Zum Moser“ kehrten wir ein und erquickten uns hier mit Wein von dem beschwerlichen Wege. Eisenerz ist ein alter, Bergbau betreibender Markt. Die Pfarrkirche ist gothisch gebaut, vom Jahre 1279, mit Festungsmauern und Thoren umgeben, durch welche sich einst die *Johanniter* gegen die Angriffe der Türken schützten.<sup>5</sup> Der Thurm auf der südlichen Anhöhe ist der sogenannte *Schichtthurm*, von wo den Bergleuten „Schicht“ geläutet wird. Ich hatte in Eisenerz mehrere Briefe abzugeben, und dabei bemerkte ich die sehr schlechten Straßen voll Schmutz und Steinen. Wir hielten uns nicht lange auf, sondern gingen nach 1½ Stunden fort. Jetzt begann durchaus ein schlechter Weg, der sich immer zwischen Bergen hinzog. Links ist der *Calvarienberg* zu erwähnen, auf dem eine hübsche Aussicht sein soll. Um ½2 Uhr kamen wir in *Hieflau* an, wo wir unser Mittagmahl einnahmen. Wir bekamen aber nur trockenenes, schlechtes Rindfleisch und schlechten Wein. Hier spürte ich auch wieder, daß meine Füße nicht gut aufgelegt seien, besonders schmerzte mich meine Blatter am rechten Fuße. Wir blieben bis 3 Uhr hier, denn in diesem Orte ist nichts besonderes. Als wir aufbrachen, schied einer von unseren Reisekollegen und trat seinen Rückweg nach Vordernberg an, und nun waren wir unser drei. Außerhalb Hieflau beginnt das sogenannte „*Gsäus*“, das ist ein 5 Stunden langer Engpaß. Hier fließt die Enns, auf welcher eine ungeheure Masse von Holz liegt und immer mehr herzuschwimmt, welches außerhalb des Marktes aufgehoben und von da wegverkauft und transportiert wird.<sup>6</sup> Die Enns ist von nun an lange Zeit die Begleiterin der Strasse. Gewaltige, hohe, nackte Felsen schließen, spärlich mit Tannen besetzt, die Strasse und die Enns ein, sie bilden ein bewaldetes enges Thal, durch welches die Enns sich stürzt. Uns brannte die Sonne fürchterlich auf den Rücken, wir schwitzten gehörig. Nach etwa zwei Stunden ließen wir uns neben einer Brücke, deren es im Passe vier gibt, welche wegen der vielen Windungen des Flusses die Strassen verbinden, nieder und schliefen hier eine Stunde im Gebüsch, während einer von uns sich beim Baden ergötzte. Als wir aufbrachen, war es bereits ½ 6 Uhr geworden, die Sonne drohte für diesen Engpaß bald unterzugehen, und so beeilten wir uns sehr, vorwärts zu kommen. Der Durst plagte uns entsetzlich, doch das von vielen über die halbe Straße hängenden Felsen herabtröpfelnde Wasser und etliche Quellen schafften Abhilfe. Der Fluß liegt tief neben der Straße und fällt auf einer Strecke von 4 Stunden 663 Fuß tiefer, und dabei an manchen Stellen mit solchem Getöse und Gesäuse, daß man laut reden muß, um verstanden zu werden, daher der Name „*Gesäus*“. Die Straße ist erst im Jahre 1850 angelegt; im ganzen Passe nur ein oder zwei schlecht gebaute Häuser, bis zum Dorfe *Krumau*, wo wir um 8 Uhr abends ankamen und in einem Bauernhause ein Nachtquartier erhielten. Dieses Dorf ist von Admont eine Stunde entfernt, doch konnten wir nicht mehr dorthin kommen, denn es war bereits finstere Nacht. Wir fühlten uns sehr müde, so daß wir fast nicht mehr stehen konnten. Bevor wir aber auf den Heuboden gin-

<sup>5</sup> Diese Fehl-Information könnte daher rühren, daß die daneben befindliche alte Johannes-Kapelle als die erste Pfarrkirche galt.

<sup>6</sup> Daß in diesem Zusammenhang der berühmte, im Jahr 1512 von Hans Gasteiger erbaute Holzrechen, die Köhlerei-Anlage und die Hochöfen nicht erwähnt werden, spricht für ein eher geringes technisches Interesse.

gen, verlangten wir nach Milch zum Abendessen. Wir gingen in die Küche hinein und warteten, bis wir die Milch bekamen. In der geräumigen Küche stand auch ein verhältnismäßig großer Herd; über demselben hing ein großer Kessel, unter welchem ein lustiges Feuer prasselte. Rund um den Herd saßen und standen die Angehörigen des Hauses, die aber alle, wie man besonders in dieser Gegend bemerken kann, mit Kröpfen gut versehen waren, nur die Kinder hatten noch keine.<sup>7</sup> Bald sahen diese Leute uns an, bald das flackernde Feuer; von ihrem Sprechen bemerkten wir, daß sie zwar alle deutsch, aber doch einen besonderen Dialekt redeten, nämlich wie man in Tyrol spricht. So z. B. sagten sie statt Kopf „*Kupf*“, statt geweint „*grescht*“, statt Wirtshaus „*Wirschthaus*“, statt: hast du gehört „*hascht gherscht*“ u.s.w. – Nach einer Weile brachte man uns eine Schüssel voll Milch und dunkelbraunes, bittersaures, nasses, weiches Brot, was uns aber dennoch in der Milch mundete. Darauf stiegen wir auf den Heuboden, der auf der anderen Seite der Straße, dem Hause gegenüber, stand und vergruben uns ins Heu, so daß es uns gar nicht kalt wurde, obwohl draußen der Wind wehte.

### 3. August

Des anderen Tages standen wir um 9 Uhr auf, putzten uns von dem überall an unserem Leibe hängenden Heu ab und gingen dann hinunter. Zum Frühstück verlangten wir wieder Milch und nachdem wir für Alles bezahlt hatten, brachen wir auf. Das Wetter war schlecht, die Berge ringsherum mit Wolken und Nebel umlagert, der Himmel ganz grau, und bald kam auch der Regen in Strömen herunter. Wir standen eine Weile bei einem Wirtshause unter, welches das einzige zwischen Admont und Hieflau ist, und gingen, nachdem der Regen nachgelassen hatte, wieder weiter, bis wir beiläufig um 9 Uhr vormittags das stattliche Stiftsgebäude *Admont* vor uns hatten. Dieses Stift ist das größte, nach Einigen auch das reichste in Steiermark, und wurde gegründet im Jahre 1074 von der Gräfin *Hemma v. Gurk*, welche dazu ihr ganzes Vermögen testamentlich vermachte. Im Jahre 1152 brannte es ab. Die gegenwärtige Gestalt erhielt das Stift vom Jahre 1622 bis 1630. Es hat 6 Höfe und 300 Zimmer, liegt an der Enns im gleichnamigen Markte, in einem ringsum von Bergen eingeschlossenen Thale. Wir gingen bei einem großen eisernen Gitterthore hinein und fragten nach dem hochw. Pater Hofmeister, der uns wolwollend aufnahm.<sup>8</sup> Wir erhielten ein eigenes Zimmer und legten sogleich unsere Reiseeffekten ab

<sup>7</sup> Damit liefert der aufmerksame Beobachter einen weiteren Beitrag zum Thema „Steirischer Kropf“, mit dem sich erstmalig Leopold Kretzenbacher eingehend beschäftigt hat: Die kropfeten Steirer. In: BflIK 22/1948, S. 73–83. Viktor v. Gera mb faßt in einem Artikel „Zur Volkskunde des Gesäuse-Gebietes“ in der Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereines 1918, S. 43 zusammen: „Der Gesundheitszustand [...] ist im allgemeinen nicht schlechter geworden, dagegen in einer sehr wichtigen Sache sogar erfreulich viel besser: der einst so viel besprochene steirische Kropf und der damit leider oft zusammenhängende Kretinismus ist im ganzen Lande zurückgegangen, im Gesäusegebiete aber nahezu verschwunden.“

<sup>8</sup> Die besonders freundliche Aufnahme der Grazer Gymnasiasten beruht auf der Tatsache, daß diese nach der Aufhebung des Jesuitenordens weiterhin bis zum Jahre 1793 ausschließlich von Professoren aus dem geistlichen Stande unterrichtet worden sind. Im Jahre 1804 wurde die Schule zur Leitung und Aufsicht den Kapitularen des Stiftes Admont übergeben. Durch kaiserliche Entschließung vom 31. Jänner 1857 wurde das k. k. Gymnasium in Graz (mit Belassung seines früheren Ranges als k. k. Staatsanstalt) vom Schuljahr 1857/58 an dem Benediktinerstift Admont zur Besetzung überantwortet.

und machten uns kommod. Einer von meinen zwei Collegen richtete an einen andern Pater eine Empfehlung aus, der uns bald auch in die Stiftsbibliothek führte. Nachdem wir durch mehrere Gänge hindurchgegangen waren, kamen wir endlich in dieselbe. An einem Tische schrieb seitwärts ein Alumne, ein anderer beschäftigte sich mit Büchern. Der ganze Saal der Bibliothek ist 220 Fuß lang, hat 60 Fenster, in demselben stehen zwölf schöne, oben reich vergoldete Marmorsäulen. Der Fußboden ist mit dreifärbigem Marmor in Rhomboedern ausgelegt, und platt poliert wie Spiegelglas. Die Wände sind mit Bücherschränken bedeckt, in welchen sehr werthvolle, darunter auch alte, von der ersten Zeit der Buchdruckerkunst herrührende Bücher sich befinden; ebenso sind auch werthvolle Handschriften und geschriebene Bücher vorhanden. Der Plafond des Saales ist geziert mit ausgezeichneten Freskogemälden von *Altamonte*. Dann sind noch zu erwähnen 16 aus Holz geschnitzte, broncefarbene Standbilder, Meisterwerke von *Josef Stammel*, einem Künstler, der sich in diesem Kloster ausgebildet hat. Darunter sind die größten und besten die vier: der *Tod*, das *Gericht*, die *Hölle* und der *Himmel*, als Personen dargestellt. Nachdem wir alles betrachtet hatten, führte uns der Hw. Pater zu einem Gedenkbuche, welches auf einem Tische auflag, und schrieb hier unsere Namen ein. Wir blättern in demselben hin- und her, und fanden, daß dieses Buch von seiner k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser *Ferdinand* eröffnet sei. (Seine Schrift oder eigentlich der Namenszug war nicht gar hübsch.) Über einer Thüre innerhalb des Saales hing eine große Uhr, oder eigentlich ist das Uhrwerk oberhalb des Thürstockes in der Mauer, und das große Zifferblatt außerhalb. Diese Uhr wird jährlich nur einmal aufgezogen. Darauf kamen wir in ein Kabinett, in welchem uralte Wandkarten hingen und hier sahen wir mehrere alte, im Stifte selbst gezeichnete, Landkarten in großem Maßstabe. Wir gingen dann hinaus und sahen auf dem Gange in einer Mauernische eine steinerne Muttergottesstatue, welche vom Erzbischof von Salzburg, *Thiemo*, gegossen (nicht gemeißelt) wurde. Denn früher wurden oft Steingußversuche gemacht, wie uns auch der Herr Pater sagte. Nun gingen wir auf unser Zimmer, denn es war bereits 12 Uhr geworden, und bald brachte auch eine Dienerin das Mittagmahl. Wir ließen uns alles, besonders aber den guten alten Wein und die kleinen, feinen Klosterbrote, schmecken. Nachmittag gingen wir in den großen, prächtigen Stiftsgarten, der das Stiftsgebäude von drei Seiten umgibt. Er hat mehrere angenehme Laubgänge und Lusthäuser, besteht aus mehreren großen Abtheilungen, die durch Thore von einander getrennt sind. Ebenso sind in demselben eine Unzahl von Obstbäumen und Blumenbeeten, ebenso mehrere Springbrunnen. Dann ist noch eine kleine Schießstätte zu erwähnen. Die Scheibenhütte ist inwendig rundherum mit verbrauchten Schießscheiben behangen. Ferner sind zwei gedeckte Kegelstätten im Garten, wo wir aber leider keine Kugel fanden, obwohl Kegel dagewesen wären. Nachdem wir uns nun im Garten, der an vielen Stellen Altäre hat, umgesehen hatten, gingen wir auf den Markt hinaus, der gerade nicht viel Schönes aufzuweisen hat, weshalb ich auch nichts zu erwähnen würdig finde, als nur, daß dem Stifte gegenüber eine weiße Säule mit einer vergoldeten Marienstatue steht, die von vier Bäumen umgeben ist. Da es inzwischen spät geworden war, gingen wir auf unser Zimmer, wo um 7 Uhr unser Abendessen gebracht wurde. Darauf legten wir uns bald zu Bette, und schliefen mit größter Zufriedenheit über unsere gegenwärtige Lage ein.

#### 4. August

Den heutigen Tag standen wir erst um 7 Uhr auf. Frühstück bekamen wir keines, da es in Klöstern nicht überall üblich ist, daß ein Frühstück verabreicht wird. Um 8 Uhr gingen wir in die Stiftskirche (es gibt auch noch eine andere Kirche im Markte) und wohnten dort einer heiligen Messe bei, die von einem Benedictiner-Pater gelesen wurde. Die Kirche ist beiläufig so groß wie die Domkirche in Graz, nur nicht so breit. Nach der Messe besahen wir uns die Kunstwerke und Schönheiten, mit denen die Kirche überfüllt ist. Der Hochaltar ist geziert durch eine oberhalb desselben stehende Statue, einen thronenden Benedictiner-Abt vorstellend, der in der einen Hand den Hirtenstab, in der anderen eine Kerze mit goldener Flamme hält. Das Altarbild stellt, wie mir schien, Marias Himmelfahrt vor. Wir konnten es wegen der damaligen Dunkelheit, die durch das trübe Wetter entstand, und wegen der vielen Figuren auf dem Bilde nicht erkennen, was es eigentlich vorstellen sollte. Zu beiden Seiten des Altares sind zwei schöne und reich vergoldete Säulen, neben welchen ebenfalls zwei Statuen stehen. Auf der linken Seite des Altares neben der Säule ein Abt mit Hirtenstab und einem Buche in der Hand, auf der rechten Seite eine Äbtissin mit einem Stabe und ebenfalls einem Buche in Händen, auf welchem eine weiße Taube sitzt. Der ganze Hochaltar ist reich vergoldet und verziert. Die Kirche hat im ganzen elf Altäre, von denen zwei Nebenaltäre gläserne Reliquiensärge haben, in welchen sich Reliquien vom *Hl. Benedict*-Märtyrer und vom *Hl. Vincentius* befinden, die mit Schmucksachen und Gold und Silber sozusagen überschüttet sind. Dagegen sind die Seitenaltäre überhaupt ganz einfach gestaltet. Vor allem zieht aber die Augen des Beschauers der Predigtstuhl auf sich, der sich durch seine hübsch geschnitzten, weißen und vergoldeten Figuren auszeichnet, die sich auf der schwarzen Grundfarbe des übrigen Holzes sehr gut ausnehmen. Die Orgel ist sehr großartig und hat drei Manuale und 44 Register. Die Orgelpfeifen sind sehr groß und dick, und glänzend weiß, als wären sie versilbert. Auch im vorderen Schiffe der Kirche ist oberhalb eine Orgel angebracht. Die Wände und die Decke des Mittelschiffes sind mit sehr schönen frischen Gemälden aus der Leidensgeschichte Jesu, dann aus der Bibel und dem Leben der Märtyrer verziert. Die Kirche ist überhaupt eine der schönsten vielleicht in Steiermark. – Darauf gingen wir in den Garten, wo wir auch den hochw. Herrn Prälaten sahen, den wir gleich an seinem goldenen Kreuze erkannten, das er an einer goldenen Kette trug. Er ist ein Greis in hohen Jahren und hat einen gebückten und trippelnden Gang, wobei er einen Stock in der Hand braucht.<sup>9</sup> Wir gingen in den Gemüsegarten, Blumen- und Obstgarten, wo die Apfelbäume und Birnenbäume wie Reben längs der Mauer, die den Garten umgibt, hinaufwachsen. Um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr kehrten wir um und fanden endlich nach längerem Hin- und Hergehen den Gang, der auf unser Zimmer führte. Unser Zimmer befand sich im ersten Stocke, und wir konnten von unserem Zimmer auch in einen kleinen, von allen Seiten umschlossenen Hofraum hinabsehen, in dem sich mehrere Obstbäume befanden. Hier hatten wir manchmal eine prächtige Unterhaltung, da nämlich an der Mauer offene Hütten gebaut sind, in denen Fässer mit abgenagten Knochen stehen, und

<sup>9</sup> Es muß sich wohl um den am 7. März 1863 im hohen Alter von 84 Jahren verstorbenen Abt Benno Kreil gehandelt haben.

neben diesen sind ebenfalls große Häufen von solchen Knochen aufgeschüttet. Unter diesen Knochen nun tummeln sich große und kleine Ratten in Masse herum; bald guckte da eine hervor, bald dort, während andere, natürlich schon eingeübte, ältere Ratten ganz keck auf den Knochen herumspazierten und nagten. Sobald wir aber vom Fenster herunter riefen: „Weg da“ oder „Pst!“, da liefen alle schnell wieder unter die Knochen und Fässer hinein, die langen Schweife nach sich ziehend. Oft waren 12 bis 16 versammelt. Wahrlich, wenn wir eine Katze gehabt hätten, wir hätten einer lustigen Jagd zusehen können. Um 12 Uhr bekamen wir das Mittagmahl, und sogar Wildpret. Während der Mahlzeit fing es wieder an zu regnen. Nach dem Tische holte ich mir Briefpapier und schrieb den ersten Brief an meine Eltern. Als es wieder schön geworden war, gingen wir zur Enns hinunter, wo sich mein College seine Chemisetten wusch. Wir unterhielten uns noch eine Weile beim Wasser, wo manches schönes, großes Stück Holz herrenlos herunterschwimmt und nicht aufgehalten wird, bis es irgendwo stecken bleibt. Wir gingen am Abende nach Hause und hier wurde bald gemeldet, daß zwei Studenten gekommen wären. Beim Abendmahle machten wir mit ihnen Bekanntschaft. Der eine war ein Salzburger Gymnasist, der andere ein Wiener Jurist. Der letztere war ein sehr spaßiger Vogel, der uns bis 10 Uhr nachts mit Erzählungen aus seinem Studentenleben und den tollen Streichen seiner Collegen unterhalten hat.

#### 5. August

Dieser Tag war ein Sonntag und in dem Stifte waren zwei Primizen von aus-geweihten Benedictinern des hiesigen Stiftes. Die eine Primiz war um 7 Uhr, die andere um 9 Uhr vormittag. Wir standen erst um 6 1/2 Uhr auf und nach-dem wir uns gewaschen und angekleidet hatten, gingen wir hinunter auf den Markt, um uns hier etwas zu kaufen. Der Markt war vermuthlich nur wegen der Primizen und bestand nur aus wenigen Verkäufern, die da ihre Producte der Natur und Kunst feilboten. Da sahen wir auch die Bauernleute in ihrem Sonntagsstaate einherschreiten, der nicht immer glänzend zu nennen war. Als wir nach Hause gingen, fuhren mehrere Bauern gerade mit einem kleinen Wagen in den Hof herein, auf dem zwei große prächtige Hirsche lagen – der eine davon war fünf, der andere vier Jahre alt – die beide dazu bestimmt waren, in diesen Tagen hier aufgezehrt zu werden. Wir gingen dann von unse-rem Zimmer in ein Oratorium der Kirche, von wo herab wir auf die Leute sehen konnten. Ein Benedictiner in seinem schwarzen reichfaltigen Ordens- kleide hielt um 8 Uhr eine Predigt, die sehr lehrreich war. Und um 9 Uhr war dann das zweite Primizenamt. Während des Amtes redete uns unser Gymna- sialdirektor an, der uns fragte, ob wir nicht einen gewissen Franz K. kennen, der nach einer Zeitungsnachricht von einem Pferde erschlagen worden sei und ein Studierender der höheren Classen sei.<sup>10</sup> Wir konnten natürlich keine Aus- kunft ertheilen, da uns die ganze Nachricht selbst eine Neuigkeit war. Nach

<sup>10</sup> Dieser Gymnasialdirektor war im Jahre 1860 noch der Admontische Kapitular Dr. theol. Karlmann Hieber. Er unterrichtete Griechisch und war Mitglied verschiedener auswärtiger Verei- ne. Er ist am 25. September 1861 von den Kapitularen des Benediktinerstiftes Admont als Nach- folger von Benno Kreil zum „Administrator in geistlichen Angelegenheiten mit der Vollmacht eines Abtes“ gewählt worden. Sein Nachfolger als Direktor in Graz wurde der Theologe und Historiker Richard Peinlich (OSB).

dem Amte gingen wir auf unser Zimmer, und bald kamen zwei Collegen mei- ner Classe, die ebenfalls eine Reise angetreten hatten, und zwar nach Salzburg. Wir speisten zu Mittag also schon unser sieben Studenten. Nach Tische woll- ten wir drei Grazer, die wir zuerst nach Admont gekommen waren, uns beim Hw. Pater Hofmeister bedanken, da wir jetzt aufbrechen wollten. Er aber ver- wehrte unsere Abreise und sagte, er hätte für uns schon das Abendmahl ansa- gen lassen und „an Sonntagen reisen nur Handwerksburschen und keine guten Christen“. Wir mußten uns also entschließen, noch bis Montag hier zu bleiben. Dann gingen wir Grazer Studenten mitsammen auf das außerhalb Admont auf einer Anhöhe stehende Schloß *Röthelstein* spazieren. Es ist mit einer Mauer und auf einer Seite von zwei kleinen Kastellen umgeben. Es nimmt sich von Ferne sehr majestätisch aus, da es einen mehr modernen, als älteren Stil hat. Es ist mit vielen Fenstern versehen und ragt zwischen hoch aufstrebenden Tannen hervor. Nachdem wir auf einem schmalen Wege und über mehrere „Riegln“ hinaufgekommen waren, sahen wir die schöne Aussicht in das Enns- thal. Unten das stattliche Stiftsgebäude von Admont, im Südwesten viele Berge. Wir gingen in den Hof und sahen mehreres, was der Zierde wegen da ist, z. B. eine aus Tropf- und Binssteinen gebildete Grotte mit einem kleinen Springbrunnen. Auf der linken Seite desselben Hofraumes eine abgenützte Kegelstätte neben einem großen Baume. Die Mauer, welche den Hofraum umfaßt, ist mit Schießscharten versehen und in den zwei kleinen Kastellen sind allerhand Haus- und Wirthschaftsgeräte aufbewahrt. Im inneren oder zweiten Hofraume ist rechts in einem Gange eine Gruppe von fünf eisernen Kanonen, gegossen im Jahre 1681 in Graz, wie die Inschrift auf jedem Geschütze lautet: „Gegossen hat mich Reich Michael aus Graz 1681“.<sup>11</sup> Es sind Zwölfpfünder mit vielen netten Zierraten und großen mit Eisen beschlagenen Rädern, die aber seltsame Reifen haben. Der Reif eines jeden Geschützes besteht aus 4 Theilen, die mit ihren Enden durch Klammern und Nägel zusam- mengehalten werden. Sie sind also nicht zusammengeschweißt, wie die Schmiede es heutzutage machen, denn wie uns der in diesem Schlosse allein wohnende Meier sagte, konnte man damals zur Zeit der Türkenkriege noch keine Reifen zusammenschweißen, weil man diese Kunst noch nicht verstand. Die Nägel, mit denen der eiserne Reif rundherum an den hölzernen Radtheil angenagelt ist, haben dicke würfelförmige Köpfe, welche über den Reif her- ausstehen. Unter anderem ist auch noch ein sonderbares, jetzt nicht vorkom- mendes Geschütz zu bemerken, nämlich eine „Feldschlange“, welche sich auch bei den anderen Geschützen befindet. Sie besteht aus einer etwas über 1 Klaf- ter langen eisernen Röhre, die ebenso wie das Kanonenrohr, auf einer einfa- chen Lafette, aber mit ganz kleinen Rädern, ruht. Sie wird nur von dem Meier zu Ostern gebraucht, wobei er sie auf den Rasen außerhalb des Thores aufstellt und vom Hügel in das Thal herunterfeuert. Neben diesen Geschützen lagen am Boden noch ein altes bereits mit Grünspan überzogenes Kanonenrohr und ein Mörser. Der Meier sagte uns auch, daß der vor etwa 200 Jahren lebende Prälat von Admont, *Urban*, diese Geschütze nur zur Zierde des Schlosses herbeige- schafft habe. Das Schloß gehört nämlich dem Stifte Admont. Wir gingen auch in den ersten Stock hinauf und sahen hier in den Gängen an den Wänden

<sup>11</sup> Hier irrt Kaplan: Laut Dehio (Steiermark) war der Glockengießer des Jahres 1681 Medar- dus Reich aus Graz.

Hirschköpfe hängen, dann eine Reihe von fünf großen alten Bildern, worauf die Eigenthümer des Schlosses, von denen das Stift Admont es gekauft hatte, in ritterlichen Gestalten abporträtiert sind. Auf zweien dieser Bilder standen auch die Namen der Abgebildeten, und zwar *Eugenius IV.* und *Karl VII.* Jeder hatte eine ähnliche Gesichtsform. Drei von ihnen hatten schwarze Kleidung und saßen auf einem Schimmel, zwei hatten weiße Kleidung und saßen auf einem Rappen. Alle Thüren ringsherum im Gange waren versperrt, nur eine war offen, da gingen wir hinein. Es war ein großer, dunkler Saal mit einer Mauernische, eigentlich ein offenes Cabinet, in welchem eine Gesellschaft von drei bis vier Herren und eine Frau sich beim Wein ergötzten. Doch ließen wir uns deßhalb nicht abschrecken, weil wir ohnehin wußten, daß diese Leute hier auch nicht viel mehr zu schaffen hatten, als wir. In diesem Saale sind Wand und Decke mit Malereien verziert, mit Darstellungen, die sich vermuthlich auf eine Begebenheit im Türkenkriege, oder im alten Testamente beziehen, denn wir konnten aus den Bildern keinen Zusammenhang finden. An der Decke ist die Abbildung der hl. Dreifaltigkeit. In der Mitte des Saales steht ein langer Tisch, auf dem etwa hundert Porzellanteller liegen, die jetzt nicht mehr gebraucht werden. Wir wollten durch eine Thüre weiter gehen, diese war aber ebenfalls versperrt und so kehrten wir um. Wir wollten noch bei mehreren Thüren im Inneren des Schloßgebäudes hineingehen, da jedoch alle Versuche mißlangen und es mittlerweile auch bereits Abend geworden war, gingen wir wieder langsam nach Hause und aßen auch sogenannte „Schwarzbeeren“, die wir unterwegs fanden. Nachdem wir in unserem Zimmer angekommen waren, notierten wir alles Gesehene und Gehörte, und um 7 Uhr bekamen wir unser Abendessen. Leider war unser Jurist schon abgegangen und nicht mehr hier. Nach dem Speisen gingen wir zum Zimmer des Hw. Hofmeister, um uns für alles zu bedanken, er war aber nicht zu Hause. Wir warteten bis 9 Uhr, es kam Niemand. Da verdroß uns das Warten und wir gingen in unser Zimmer, plauderten eine zeitlang miteinander, und legten uns dann zu Bette.

#### 6. August

Heute ließen wir uns um 4 Uhr durch den Stiftsthorwärter aufwecken. Wir packten unsere sieben Sachen zusammen und machten uns um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr auf den Weg. Das Wetter war kalt, und Massen von Nebel lagerten sich über der ganzen Gegend, so daß man die nächsten Berge nicht sehen konnte. Im Markte wurde es schon lebendig, die Strasse war ebenfalls sehr gut, und so ging es lustig über Berg und Thal. In einer Ortschaft sahen wir über dem Dache eines großen Bauernhauses in einem kleinen Glockenstuhl eine kleine Glocke hängen, mit der geläutet wird, wenn die Zeit zur Mahlzeit herangekommen ist. Nachdem wir hier an einem Brunnen unsern Durst gestillt hatten, gingen wir fort und kamen bald in eine andere Ortschaft, wo wir auf mehreren Wirtshauschildern sehr denkwürdige und sinnreiche, auf die Gäste bezügliche Sprüche, zu lesen bekamen, von denen ich mir leider keinen aufgeschrieben habe. Bald darauf mußten wir über eine sehr abschüssige und steinreiche Straße laufen, dann aber war immer schöner Weg und dazu auch ein schöner Tag. Nach 8 Uhr waren wir schon in *Lietzen*. Hier sahen wir einen Triumphbogen quer über die Straße errichten, für wen oder für welches Fest, das kann ich nicht sagen. Wir frühstückten hier in einem Gasthause und gingen dann unseres Weges weiter, da im Markte, der zwar schön ist, nichts weiteres zu

sehen ist. Nachdem wir eine Weile gegangen waren, trafen wir auf unseren Juristen, der auf der Straße wartete und uns ein wenig begleitete. Eine lange Strecke hindurch stand zu beiden Seiten eine Pappelallee, die uns beim Gehen Schatten gewährte, da die Sonne unseren Rücken gehörig erhitzte. Da der Jurist uns wieder verlassen hatte, weil er auf Jemanden warten mußte, so waren wir drei wieder allein und kamen bald nach *Wörschach*, einem kleinen Markte, der uns wenig interessierte. Wir hielten uns hier gar nicht auf, sondern gingen mit großem Durste weiter. Dafür sahen wir aber rechts auf einem Berge die stattliche, lange Felsenruine *Wolkenstein*. Bald sahen wir vor uns den kleinen Markt *Steinach*. Einer von meinen Collegen wollte von hier mit einem Postwagen nach Aussee fahren, und während er in das Postgebäude ging, wandten wir uns von der Straße ab und gingen hinüber nach *Irdning*, einem bedeutenden Markte, wo wir im furchtbaren Schweiß ankamen, denn es briet uns bereits die Mittagsonne auf dem eine Stunde langen schattenlosen Wege. Nachdem wir endlich angekommen waren, gingen wir in ein Gasthaus und ließen es uns hier im kühlen Zimmer wohlergehen. Nachdem wir gespeiset hatten, kam bald auch unser dritter Colleague und so blieben wir bis 1 Uhr sitzen. Darauf machten wir uns auf den Weg, und gingen zur Enns zurück, die wir überschreiten mußten, um auf die Hauptstrasse zu gelangen. Wir gingen aber ein Stückchen längs der Enns und fanden hier ein angenehmes, schattiges Rasenplätzchen, wo wir uns ins Gras legten und eine Weile rasteten. Oh es war so kühl, so angenehm, daß ich noch gerne zurückdenke! Nachdem wir uns eine Weile erquickt hatten, brachen wir auf und gingen nach *Neuhaus*, einem an der Straße liegenden Dorf. Einer von uns ging geraden Weges fort und wartete auf uns im Walde, der an der Straße liegt, während wir zwei übrigen auf den steilen felsigen Berg hinaufstiegen, auf welchem sich die Pfarre und Ortschaft *Pürch* befindet. Nachdem wir endlich in Schweiß gebadet oben angelangt waren, konnten wir uns für den beschwerlichen beinahe eine halbe Stunde langen Weg entschädigen durch die wirklich herrliche Aussicht über das schöne Ennsthal, das wir nun bald verlassen mußten. Wir stiegen darauf auf der entgegengesetzten Seite über den Berg hinunter und kamen auf die Straße, wo wir auch bald unseren dritten Collegen wieder trafen. Wir waren eine Zeit lang miteinander gegangen, als neben der Straße hinter einem Gebüsch Jemand hervorschrte. Wir blieben stehen und bemerkten, daß es unser Jurist war, der sich bei einer klaren Quelle auf einem bemoosten Steine mit einer Pfeife Tabak gütlich that. Wir setzten uns nun auch neben ihn hin und plauderten miteinander. Dabei zog einer einen Schunken, das heißt ein Stück geselchtes Fleisch, und Brot heraus und so aßen wir miteinander und tranken wie die Kühe aus der kalten Quelle. Der Jurist unterhielt uns mit mehreren drolligen Späßen. So z. B. kamen drei Weiber ganz ruhig auf der Straße daher und plauderten miteinander. Nachdem sie an uns vorbeigegangen waren und uns nicht bemerkt hatten, weil wir hinter dem Gebüsch saßen, that unser Jurist einen fürchterlichen Schrei, – die Weiber sahen sich um und fingen an zu eilen und große Schritte zu machen, während wir herzlich lachten. Doch sandten sie uns ein paar unwillige Schimpfworte zu. Wir machten uns auch bald davon, denn es drohte die Sonne uns bald mit ihrem Untergange zu überraschen, wie wir es an dem unserem Lager gegenüberstehenden Berge bemerkten. Die Straße war zu unserer Verwunderung ganz eben und rein, zur rechten Seite murmelte zwischen den Bäumen eines kleinen Waldes ein Bach hindurch, während links der

hohe *Grimming* durch zwei Stunden unser Begleiter blieb. Die Straße fing nun an zu steigen, so daß sie beinahe die halbe Höhe des 7422 Fuß hohen *Grimming* erreichte. Nun führte die Straße bald auf eine schöne, im Glanze der Abendsonne lieblich erscheinende flurenreiche Ebene und ließ die nackten schroffen Wände und Schneefelder des *Grimmings* zurück. Weiter rechts dagegen erhoben sich grasreiche Berge, die an der Spitze mit Sennhütten ganz besäet sind. Links sahen wir die lustigen Schnitter auf dem Felde arbeiten und miteinander scherzen. Wir bogen von der Straße ab, die nach mehreren Windungen ihre Bahn über die Ebene nach *Mitterndorf* hat, und gingen durch ein Kornfeld hindurch, wo wir auf kürzerem Wege nach *Mitterndorf* kommen sollten. Noch muß ich aber, bevor ich den Leser nach *Mitterndorf* bringe, erwähnen, daß wir, ehe wir durch das Kornfeld gingen, bei einem neben der Strasse stehenden Wirthschaftsgebäude, das zu einer Sennhütte gehörte, Milch verlangten. Die „*Schwogerdirn*“ brachte uns eine Schüssel mit zwei Maß Milch und Brot dazu, die wir auf dem Bauche im Rasen liegend mit den beinernen Löffeln gehörig vertilgten, während dessen wir uns mit unseren acht Füßen nach allen Seiten hin in Vertheidigungsstand versetzten, falls wir angegriffen werden sollten. Nachdem wir mit der Milch fertig waren, lobten wir sie bei der „*Schwogerdirn*“, die uns aus Freude darüber auch noch weitere zwei Maß präsentierte, die wir ebenso schnell verzehrten, wie die vorigen. Bezahlen durften wir sie auch nicht und so nahmen wir freudigen Abschied von dieser Gastfreundschaft. Nach einer halben Stunde endlich kamen wir in den Marktflecken *Mitterndorf*, wo man fast nur Milch- und Käse-Wirthschaften, Kuh- und Schafställe erblickt, die im ersten Stock mit einem nett aus Holz geschnitzten Gange versehen sind und uns an das Schweizerhaus auf dem Schloßberge in *Graz* erinnerten. Im ganzen aber sind die Straßen schlecht, wodurch auch das grißgrämige Aussehen des Ortes nicht verschönert wird. Wir gingen in das Gasthaus „*Zur Post*“ und nahmen dort unser Absteige- und Nachtquartier. Dieses Gasthaus ist wegen seiner billigen Forderungen und seiner freundlichen Bewirtung sehr zu empfehlen. Wir lasen hier in den Zeitungen und nachdem wir unser Abendmahl eingenommen hatten, legte uns der Wirt ein Fremdenbuch vor, wo wir unsere Namen hineinschrieben. Darauf gingen wir in das Zimmer hinauf, welches uns im ersten Stocke angewiesen war, und wir sahen auch hier nette Einrichtung und reine schöne Betten, worin wir sehr gut schliefen.

#### 7. August

Des anderen Tages machten wir uns um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr auf den Weg, ohne ein Frühstück zu nehmen. Das Wetter war schlecht und versprach uns keinen schönen Tag zu geben, die Luft war voll Nebel, alles auf Regen hindeutend; dabei war es fröstelnd kalt. Wir hielten uns nicht lange auf der Straße, sondern gingen durch Feld und Wald, weil dieser Weg kürzer war. Nachdem wir wieder auf die Strasse gekommen waren, verlangten wir bei einem niedrigen und zufällig auch armen Bauernhause eine Milch, die uns gut schmeckte. Nachdem wir gegessen hatten, bezahlten wir und gingen unseres Weges weiter. Es fing an zu regnen, doch das beirrte uns nicht im mindesten. Wir gingen von der Strasse, die nach *Aussee* führte, weg und bogen rechts durch Gebüsch, Gärten und Höfe, freilich auf einem elenden Wege, der uns auch über einen Bach führte, den wir durchwaten und durchstolpern mußten, dem *Grundlsee* zu, wo wir,

durch und durch naß, anlangten. Wir gingen in das am See stehende große Gasthaus „*Zum Erzherzog Johann*“ und kehrten uns mit den Blicken dem See zu, als wir auf dem im ersten Stocke befindlichen Altan das Mittagmahl hielten. Das Wetter hatte sich bisher noch nicht geändert, alle Berge ringsherum waren mit dichtem Nebel bedeckt, so daß wir nicht einmal die Gipfel derselben sehen konnten. Der See ist anmutig, still, sehr fischreich, besonders an Saiblingen, einer Forellenart, sehr reich, die aber sehr theuer sind. Er ist ringsum von Bergen eingeschlossen und in seiner Nähe sind im Hintergrunde noch zwei kleinere Seen, wie der *Töplitz-* und der *Kammersee*, die wir aber wegen der umschließenden Berge nicht sehen konnten. Die Umgebung des *Grundlsee's* sind der *Feigenhimmel* oder *Feigenthalhimmel* 6254, der *Reichenstein* 6030, nordöstlich der *Hebenkas* 7213 und der *Elmberg* 6708 Fuß hoch. Diese mit den kleinern in ihrer Umgebung machen das sogenannte „*Todte Gebirge*“ aus, eine Reihe hoher, kahler, zerklüfteter Berge, welche *Steiermark* von *Oesterreich* trennen. Auf dem See konnten wir nicht fahren, da es bei einem herannahenden Gewitter gefährlich ist, sich mit einem Kahne in die Mitte des See's hinauszuwagen, wo dieser leichter vom Winde aufgewühlt wird, als in der Nähe des Ufers. Wir zeichneten auch hier unsere Namen in ein Gedenkbuch, das uns vorgelegt wurde und worin wir manchen schlechten und guten Witz, aber auch einige Versuche in der Poesie fanden. Als wir bezahlten, bemerkten wir zu unserer nicht gerade freudigen Überraschung, daß das Seitel ordinären Weines ebensoviel kostete, wie eine Portion Rostbraten, nämlich 24 Kreuzer ÖW. Diesen Wein habe ich mir sehr gut gemerkt, werde ihn aber nicht weiterempfehlen. Wir gingen darauf fort und bemerkten im Vorhause ein Bild, welches die Anwesenheit seiner Majestät des Kaisers *Franz I.* und den damals gemachten Fischfang darstellte. Wir gingen neben der *Traun*, die aus dem *Grundlsee* ausfließt, durch mehrere kleine Wälder und Wiesen und kamen trotz des schlechten Wetters in fröhlicher Stimmung nach *Aussee*. Dieser Markt liegt an der *Traun*, ist ziemlich groß und besitzt einige Salzsudhäuser, von denen auch wir eines besuchten und in welchem täglich im Durchschnitte 500 Zentner Salz erzeugt werden. Ebenso ist auch ein *Soolbad* hier, welches mehr und mehr in Aufschwung kommt und besonders für solche Kranke zu empfehlen ist, denen das geräuschvolle, theure Leben in dem freilich elegantern *Ischl* nicht behagt. *Aussee* ist auch viel genannt wegen seines Posthauses, weil die Gemahlin des *Erzherzogs Johann sel.*, die *Gräfin Meran*, die Tochter des hier im Jahre 1828 verstorbenen Postmeisters *Plochl* ist. Seit *Leoben* sahen wir hier das erste Obst wieder und zwar Kirschen, die erst reif geworden waren, wovon wir uns auch kauften. Die Lage *Aussee's* ist anziehend, in einer grünen Thalsenkung, von einem dreifach sich abstufoenden Halbrund und schönen Bergformen umgeben. Wir hielten uns hier nicht länger auf, sondern gingen neben der graugrünen *Traun* bis zu einem passenden Plätzchen im Walde, wo wir uns niederlegten und eine Stunde schliefen. Als wir uns auf den Weg machten, fing es an gehörig zu regnen, und zwar so stark und anhaltend, daß ich trotz meines Regenschirms durchnäßt wurde. In meiner Reisetasche fand sich nicht mehr viel trockenes vor, da das Wasser bereits anfang, durch das Leder durchzuschlagen. Ebenso war auch der Weg miserabel, voll Koth und Wasser. Der Weg ging bald bergauf, bald bergab, jedoch war er bedeutend höher als die *Traun*, die tief unten mit ihrem grünlichen Wasser weiterauschte. Endlich ging es stark bergab, über Sandhaufen und zertrümmerte Steine und Felsen

hinunter, wo wir auf einem Wege die Traun überschritten und in einen lichten Fichtenwald kamen, wo wir uns etwas Baumpech für etwaige Verwundungen unserer Füße sammelten. Aber welche Freude empfanden wir, als wir auf einer Tafel lasen: *Ortschaft Obertraun in Oberoesterreich etc.*; wir waren also jetzt in Oberoesterreich.

#### Nachwort

*Im Jahresbericht 1861 des Akademischen Gymnasiums findet sich auf Seite 40 die einzige Namensnennung Kaplans: „Am 12. Dezember ward der an einem Lungenübel verstorbene brave Schüler der 7. Klasse Ferdinand Kaplan vom gesamten Gymnasium feierlich zu Grabe geleitet“. Leider werden in der Jahreschronik nur die Maturanten mit Namen und Herkunft angeführt, so daß über Ferdinand Kaplan dort nichts Weiteres in Erfahrung zu bringen ist. Es war naheliegend, anderswo über die Herkunft dieses Trägers eines berühmten steirischen Namens nachzuforschen. Vorausgeschickt sei, daß nicht die geringste Beziehung zu dem im Jahre 1876 geborenen Erfinder der Kaplan-Turbine gefunden werden konnte. Der durch die Lektüre vom Schreiber gewonnene Gesamteindruck ist der eines überdurchschnittlich begabten, selbstbewußten und vielseitig interessierten jungen Mannes. Seine als Augenzeuge der Eröffnung der Eisenbahnlinie Salzburg–München durch die beiden Monarchen bewiesene genaue Kenntnis und Beschreibung der Gala-Uniformen verschiedener k. k. Truppengattungen und der Namen dort anwesender hoher Grazer Militärs ließen auf eine „einschlägige familiäre Belastung“ schließen. Es fanden sich aber keine diesbezüglichen Zusammenhänge, außer der Nähe der elterlichen Wohnung (Münzgrabenstraße) zu dem damals schon bestehenden großen Militär-Verpflegs-Magazin gegenüber dem Kloster Sacre-Coeur am Beginn der Petersgasse.*

*Das Trauungsbuch der Grazer Vorstadtpfarre St. Anna am Münzgraben nennt am 2. Februar 1837 den Vater unseres frühverstorbenen Studenten als den im Jahre 1813 in Speltenbach, Pfarre Altenmarkt bei Fürstenfeld geborenen Weber Joseph Kaplan, der im Alter von 24 Jahren die damals 34 Jahre alte, in St. Martin in Ungarn (heute Burgenland) geborene, Tochter des Hausbesitzers in der Grazer Schönaugasse Franz Kahr geheiratet hat. Als sein zweitgeborener Sohn, unser Gymnasiast Ferdinand Kaplan, am 12. Dezember 1861 an „Lungensucht“ (Tuberkulose) starb, wohnte die Familie noch in der Münzgrabenstraße 75. Der Vater war schon Webermeister und Hausbesitzer in der Moserhofgasse 27, als er am 30. März 1866 im Alter von 53 Jahren ebenfalls an Lungentuberkulose starb. Sein erstgeborener Sohn mit Namen Joseph erlag fünf Wochen darauf im Alter von 27 Jahren derselben Krankheit am 8. Mai 1866. Ein für die damalige Zeit nicht seltenes beklagenswertes Schicksal einer Klein-Handwerkerfamilie!*

*Der oberösterreichische Abschnitt der Reise, bei Nacht nach Hallstatt, dann über Bad Ischl zum Wolfgangsee, gipfelt in einer abenteuerlichen Besteigung des Schafberges, auf dessen Gipfel man damals übernachtet haben mußte. Im anschaulichen Bericht über Salzburg beschreibt Kaplan viele bemerkenswerte Einzelheiten, deren Erwähnung heute kaum der Rede wert wäre. Köstlich das unmittelbare Erleben der eigenwilligen Wasserspiele im Schloß Hellbrunn und der Augenzeugenbericht über die Eröffnung der Eisenbahnlinie Salzburg–München am 12. August 1860. (Die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn von Wien nach Salzburg war am 19. November 1858 feierlich ihrer Bestimmung übergeben worden.) Von dem Besuch und der Befahrung des Salzbergwerkes in Berchtesgaden stammt ein anschaulicher Bericht. Man fuhr schließlich auch mit der Eisenbahn nach München. Sehr kritisch äußert sich der Schreiber über die neuen, seitwärts zu besteigenden Eisenbahncoupees französischen Ursprungs und die Benachteiligung der heimischen Industrie durch die französische Eisenbahn-Gesellschaft. Inmitten der Beschreibung von München, wo auch der Besuch des Hofbräuhauses nicht fehlen durfte, hört der Reisebericht leider auf. Es ist daran gedacht, die Reise-Erlebnisse aus Oberösterreich bzw. Salzburg einem dortigen Publikationsorgan zur Veröffentlichung anzubieten.*